

Pe 826.



P. WEBER

DER DOMSCHATZ ZU TRIER





DEUTSCHE KUNSTFÜHRER AN RHEIN UND MOSEL
HERAUSGEGEBEN VON EGID BEITZ

BAND 9

DER DOMSCHATZ ZU TRIER

SEINE GESCHICHTE UND SEIN HEUTIGER BESTAND

VON

DOMVIKAR MONSIGNORE P. WEBER^{ed.}

GEISTLICHER RAT

MCMXXVIII

DR. BENNO FILSER VERLAG G. M. B. H.
AUGSBURG / KÖLN

1936: 675



2460

PC 826

IMPRIMATUR

Augustae Vindeli., die 22. Februarii 1928

Vicarius generalis:
Dr. Eberle.



Michler, secr.



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung und der Reproduktion der Originalabbildungen, vorbehalten / Copyright 1928 by Dr. Benno Filser Verlag G.m.b.H., Augsburg / Printed in Germany / Ausstattung und Druck Großbuchdruckerei Bachem, Köln

Außer einem knappen Katalog, der als „Anleitung zur Besichtigung des Trierer Domschatzes und zugleich als Andenken an die Besichtigung desselben“ dienen soll, besteht zur Zeit keine zusammenfassende Darstellung der in diesem Schatz bewahrten Gegenstände. Wohl sind im Laufe der Zeit mehrfach Abhandlungen über einzelne archäologisch oder kunsthistorisch hervorragende Stücke in Zeitschriften, besonders in den lokalhistorischen Heimatblättern, erschienen und haben literarische Erörterungen über die Herkunft oder Entstehungszeit einzelner Objekte stattgefunden, doch eine vollständige, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Beschreibung fehlt bis heute.

Auch an Mitteilungen über die herben Geschehnisse, die diesen Schatz zur Zeit der Unruhen am Ausgange des 18. und Eingang in das 19. Jahrhundert trafen, fehlt es nicht. Verzeichnisse über den ehemaligen Bestand sind noch vorhanden und in den lokalhistorischen Zeitschriften: Trierisches Archiv und Trierische Chronik¹⁾ abgedruckt, interessieren aber, da sozusagen alles darin aufgezeichnete verloren gegangen ist, weniger als eine zusammenfassende Würdigung des recht bedeutsamen heutigen Bestandes.

Eigentlich den ersten Versuch einer Zusammenfassung, wenigstens der hervorragenden Stücke, mit den für die damalige Zeit möglichen Angaben über Entstehungszeit und Herkommen bildet die im Jahre 1886 von zwei französischen Archäologen, L. Palustre und Barbier de Montault, Picard, Paris, herausgegebene und mit 20 Illustrationen versehene Publikation „Le trésor de Trèves“. In dieser Schrift stellen die Verfasser in der Einleitung die Bedeutung des noch vorhandenen Trierer Domschatzes anderen ähnlichen Sammlungen gegenüber heraus, sie sagen, daß nach ihrem Urteil der Schatz unter den alten Kunstschatzen, wenn nicht den ersten, so doch einen der hervorragendsten Plätze einnehme. Seine außerordentliche Bedeutung verdanke er ebenso, ja vielleicht noch mehr dem Werte und der Eigenart der Gegenstände, als ihrer Zahl. Einen eigentümlichen Charakter

habe die ganze Sammlung in dem Sinne, als sie ganz „sui generis“, d. h. originell in bezug auf die Qualität der Gegenstände sei. Einzelne Stücke des Schatzes sind vor allem in neuerer Zeit behandelt worden, so bei von Falke-Frauberger, „Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters“. Frankfurt 1905, Creutz, „Kunstgeschichte der edlen Metalle“. Stuttgart, 1909, v. Schleinitz, „Trier“, Leipzig, 1909; Kentenich, „Trier, seine Geschichte und Kunstschatze“, Trier, o. J.; Beitz, „Das Heilige Trier“, Augsburg-Köln, 1927.

GESCHICHTLICHES

über das Schatzkammergebäude, den ehemaligen Bestand und die Geschieke des Domschatzes.

Als Domschatzkammer dienten bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts die dunklen Räume unter der seitlich am Chore gelegenen Empore, die jetzt das Hochdruckwerk der Orgel bergen. Die jetzige Schatzkammer, die durch den Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts an das romanische Ostchor angebaut wurde, bildet in ihrem oberen Raum eine prächtige Barockkapelle, zu der man über die Treppenanlage emporsteigt, die hinter dem Hochaltar den gewaltigen Altaraufsatz trägt, der durch eine tiefe Nische mit der Schatzkammer ursprünglich verbunden war. Dieses Bauwerk, das in zwei Stockwerken auf einer polygonal geschwungenen Grundlinie ganz aus weißen Quadern erbaut ist, bietet über dem Untergeschoß, das als eine Art Remise für Baureste und Materialien dient, den hohen lichtvollen Kapellenraum. An der östlichen Wand steht der sehr hohe und reiche marmorne Kreuzaltar, Abb. 1 den der Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg im Jahre 1728 errichtet hat, der in der Mittelnische heute ein Kruzifix aufgenommen hat. Zu Füßen dieses Kruzifixes stand ehemals die von demselben Kurfürsten herrührende lebensgroße silbergetriebene Figur der Abb. 2 hl. Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins d. Gr. In der Hand hielt sie vor dem großen, silbernen Reliquiar die Tunica Christi. Das Reliquiar, das nach 1792 spurlos verschwand, war nach einem Entwurf des Jesuiten Christoph Tausch von dem Augsburger Goldschmied Frz. Thaddaeus Lang angefertigt worden.

Die Schatzkammer war so eingerichtet, daß man vom Chore und dem Mittelschiff aus durch die im Hochaltaraufsatz befindliche Öffnung, wenn die beiden Flügeltüren hinter ihr geöffnet wurden, die Hauptreliquie des Domes, den hl. Rock, erblicken konnte.²⁾

Auf dem Kreuzaltar der Schatzkammer standen ferner noch zwölf silberne, zum Teil vergoldete Heiligenbüsten mit Reliquien, die alle

nach 1792 verloren gingen, als man den Domschatz nach Ehrenbreitstein „rettete“.

Abb. 1 Auf dem Altar stehen jetzt in einem neueren Reliquiar Gebeine des hl. Maternus, ferner ein Holzkästchen, auf dem die einst darin aufbewahrten Stücke, darunter auch der hl. Rock, abgebildet sind.

In den sechs mit Glastüren versehenen alten Schränken an den Wänden befanden sich die in den Verzeichnissen, zuletzt vom Jahre 1792 aufgezählten Gegenstände. In zwei beim Eingang rechts und links stehenden Schatzschränken aus neuer Zeit befinden sich die wertvollsten Stücke, die im Laufe des letzten Jahrhunderts wieder zusammengekommen sind.

Im Mai 1792 wurde der ganze damalige Bestand der Schatzkammer beim Heranrücken des französischen Revolutionsheeres in 40 Kisten verpackt zu Schiffe nach Koblenz-Ehrenbreitstein gebracht. Leider bedeutete das für die meisten der kostbaren Stücke das Ende. Es begannen die Irrfahrten des Schatzes, zuerst nach Düsseldorf, dann zurück nach Koblenz und nach Würzburg, dann abermals von hier im Jahre 1794 nach Koblenz. Dort wurden Stücke von Metallwert, namentlich auch Reliquiare, zum Teil veräußert, zum Teil eingeschmolzen. Die übrigen Kostbarkeiten wanderten 1797 nach Dillingen an der Donau, dann bis Passau und endlich nach Augsburg. Von dort gelangten einzelne Stücke, zuletzt der hl. Rock, im Jahre 1810 nach Trier zurück.

Was auf diese Weise verloren gegangen war, ist nicht zu schätzen. Nach Trier gelangten fast nur Reliquien ohne Fassung zurück. Zuletzt gingen die noch jenseits des Rheines im Herzogtum Nassau befindlichen Stücke durch den Reichsdeputationshauptschluß an dieses Land über, dessen Herrscher die wertvollen Stücke dem neugegründeten Bistum Limburg überwies.

Über eine Rückgabe dieser Stücke, die sich heute noch in Limburg befinden, fanden später Verhandlungen statt. Nach längeren fruchtlosen Bemühungen machte im Jahre 1870 Bischof Matthias Eberhard von Trier eine Klage auf Rückgabe bei der Congregatio concilii zu Rom anhängig, die dort bis zum Jahre 1873 schwebte, wo sich Bischof und Domkapitel zu Limburg an den preußischen Kultusminister mit der Mitteilung darüber wandten. Von Berlin aus kam dann durch Minister Falk unter dem 8. April 1873 die Aufforderung

an den Bischof von Trier, sein Kapitel anzuweisen, die in Rom anhängige Klage zurückzuziehen, und zwar mit dem Hinzufügen, daß „die Staatsregierung eine etwa in Rom verfügte Ausantwortung der streitigen Dotationsgegenstände an das Domkapitel zu Trier als zu Recht bestehend nicht anerkennen würde und daher die Vollziehung nicht würde zulassen können.“

Auf ein Schreiben des Bischofs Eberhard vom 3. Juni 1873, wodurch mitgeteilt wird, daß das Trierer Domkapitel nicht glaube, auf die Zurückziehung der Klage eingehen zu können, antwortete der preußische Kultusminister unter dem 18. August desselben Jahres, er vermöge nicht von seiner Auffassung abzugehen und müsse daher daran festhalten, daß eine von Rom verfügte Ausantwortung des Domschatzes in Limburg an das Domkapitel in Trier seitens der Staatsregierung als zu Recht bestehend nicht würde anerkannt werden und zur Vollziehung nicht würde gelangen können. Damit endigten die Verhandlungen, die auch nicht wieder aufgenommen wurden. Zur Geschichte des Trierer Domschatzes gehören diese Vorgänge nun einmal. Wir haben sie deswegen hier nicht unterdrückt, sondern aktenmäßig dargestellt.

Außer kurfürstlichen Insignien befinden sich zu Limburg: der Stab Petri (ein Teil davon) in reicher Fassung aus der Zeit des Erzbischofs Egbert (975—993) ⁴⁾, eine Monstranz des Goldschmiedes Christian Schwelling aus Köln, von der die zugehörige Lunula sich noch im Domschatz zu Trier befindet, eine Staurothek, die aus dem Kloster Stuben an der Mosel Ende des 18. Jahrhunderts nach Trier gekommen war. Ferner werden dort noch kostbare Paramente der Barockeпоche aus Trier aufbewahrt.

AUFSTELLUNG DER EINZELNEN STÜCKE UND BESCHREIBUNG NACH ALTER UND HERKUNFT.

I. Kunstgegenstände.

Als dem Alter nach erstes Stück ist die halbkugelförmige, geschliffene, römische Trinkschale aus Porphyр oder Amethystmutter zu bezeichnen, die dem 4. Jahrhundert angehört. Dieses, als Seltenheit und auch durch die Herkunft hervorragende Stück (12 cm Durchm. am Rande) ist in den Schatzverzeichnissen als zu den von Helena Abb. 3

nach Trier gesandten Sachen gehörig bezeichnet. Es ist zum Zweck der Besichtigung später in eine metallene Umfassung gebracht worden.

Das demnächst älteste Stück ist eine aus Bein gearbeitete, flache, viereckige Agraffe, eine Gewand- oder Buchspange (40 : 80 mm), die ein in Halbre relief gearbeitetes Brustbild von drei bartlosen Männern, Priesterfiguren mit großer Tonsur, je ein geschlossenes, mit einem Kreuz bezeichnetes Buch auf der Brust haltend, darstellt. Ein frühchristliches Stück, das wohl aus dem 4.—5. Jahrhundert stammt, und das vielleicht an die alttrierische Tradition über die ersten drei Glaubensboten, Eucharius, Valerius und Maternus anknüpft. Im selben Abteil des Schatzschrankes steht ein rundes, beinernes Behältnis, mit eingeritzten Linienornamenten (Höhe 12 cm), fränkischen Ursprungs, 7. Jahrhundert, das vielleicht als Ölgefäß oder Pyxis gedient hat. Auch wäre an Grabbeigabe zu denken.

Auf der rechten Seite steht im obersten Abteil das an Altertums- und Kunstwert bedeutsamste Stück des Domschatzes, die römische oder byzantinische Elfenbeintafel, aus dem 5. (?) Jahrhundert herührend.

Dieses aus *einem* Stück tief ausgearbeitete figurenreiche Relief (26 : 14 cm, bis 4 cm tief ausgehoben) ist nach dem Urteil von Palustre-Montault, Beissel, Prälat Schneider, Mainz, Laven, Marx sen., Hulley, Trier, eine abendländische Arbeit, die auf die trierische Tradition Bezug haben kann. Andere (Kraus, Hettner, Graeven, Strzygowski) lehnen die Deutung ab und halten die Darstellung für eine byzantinische Arbeit, ohne indessen zwingende Gründe dafür beizubringen, und datieren sie später. Jedenfalls haben wir die Darstellung einer außerordentlich bedeutenden Heiligtumsübertragung, und zwar nach verschiedenen Momenten in der Wiedergabe zu schließen, wohl von Heilandsreliquien vor uns. Man beachte in dieser Beziehung, daß alle Personen barhäuptig sind, die Führer Kerzen in den Händen tragen und daß die Personen in den Fenstern des großen Gebäudes alle die linke Hand an die Wange, dabei die drei vordersten Finger nebeneinander nach vorn halten und mit der anderen Hand ein Weihrauchfaß schwingen.

Daß es sich nicht um die Darstellung eines beobachteten Vorganges durch einen Zeitgenossen handeln muß, vielmehr eine Über-

lieferung Gegenstand der Darstellung sein kann, ist hervorzuheben, um Irrtümern vorzubeugen, die sich an die Deutung der am Eingang der Kirche zur rechten stehenden und den Zug bewillkommenden weiblichen Personen knüpfen können und geknüpft haben.

Die Deutung des Vorganges ist bis heute zweifelsfrei nicht gelungen. Sie hängt von der richtigen Erklärung des Schauplatzes der Baugruppe ab, von der aus, zu der hin und an der vorbei die Prozession sich bewegt, sowie von der Ermittlung, welche Persönlichkeiten hier dargestellt sind. Irgend ein untrügliches Zeichen für die Datierung ist nicht vorhanden. Mancherlei Derbheiten in der Schnitzerei beweisen, daß die gute römische Tradition bei der Herstellung schon gelockert war. Daß dieses Stück bereits früher, namentlich vor 1794, zum Domschatz gehört hat, geht aus den Verhandlungen hervor, die P. Weber aus dem Domarchiv in Heft 5 des Jahrgangs 1927 der Zeitschrift „Pastor bonus“, Trier, veröffentlicht hat. Es kann als Schmuckstück an einem Reliquiar befestigt gewesen und, wie so vieles, auf den Irrfahrten des Domschatzes verschwunden sein.⁵⁾ Sicher ist bis heute ermittelt, daß es zu Anfang des 19. Jahrhunderts (sicher im Jahre 1826) im Besitz eines Sammlers, des Grafen Renesse-Breitbach, Antwerpen, war, der seine reiche in und um Koblenz zusammengebrachte Sammlung von 1826 ab zum Verkauf anbot. Aus seinem Besitz gelangte die Tafel nach dem Verkaufskatalog als „Nr. 11 du catalogue d'antiquités“ von einem greffier Ter Bruggen auf der Rückseite bezeichnet, an einen russischen Staatsrat, der sie nach Kraus („Der hl. Nagel in der Domkirche zu Trier“, S. 135) gegen eine Münzsammlung im Werte von 2000 Rhtlr. eingetauscht haben soll. Kraus korrigiert in seinem Handexemplar dieser Schrift die Ziffer mit Bleistift in 500 Florin. Der erste, der in Trier auf das Stück aufmerksam machte, war ein Berliner Geheimer Oberfinanzrat Sotzmann, der nach seinen Notizen vom Jahre 1833 dieses Relief in der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom 29. August 1844 (s. Kraus a. a. O. S. 114) als zum Trierer Schatz gehörig deutete.

Im Katalog der Renesseschen Sammlung, in der diese Elfenbeintafel sich bis 1836 befand, war sie nach einer Mitteilung, die ein Dr. Berchem aus Antwerpen an den Trierer Advokaten Sauer machte, der die Wiedererwerbung des Stückes betrieb, als ein Stück bezeichnet, das aus dem Trierer Dom herrührt. Dr. Berchem schreibt

in einem Briefe vom 10. April 1845: dans ce catalogue je découvre entre autres objets, provenant des environs de Trèves, Coblenze etc. la pièce que je crois être celle que vous cherchez. En voilà la description: „Bas-relief représentant la translation de quelques reliques. Ce morceau d'ivoire d'une seule pièce dont le travail fortement en relief dénote une haute antiquité provenant de la cathédrale de Trèves où il a été conservé avant la révolution dans le trésor de cette église.“ Auf alle Fälle liegt also der Trierer Elfenbeintafel eine, wie und wann auch immer entstandene Darstellung der Trierer Tradition über die der Trierer Kirche gewordenen Reliquienschenkungen, wahrscheinlich der hl. Helena, zugrunde.

Das Trierer Domkapitel war demnach bei der Wiedererwerbung des Stückes im Jahre 1845 der Überzeugung, ein zum Domschatz gehöriges, auf die Trierer Tradition bezügliches Stück wiedererworben zu haben. Zum Domkapitel gehörten damals sach- und kunstverständige Männer, z. B. von Wilmowsky und der Generalvikar und Weihbischof, spätere Bischof von Münster, Joh. Georg Müller.⁶⁾

Ein ganz unschätzbare Kleinod ist das Reliquiar, das nach der Hauptreliquie, für die es angefertigt wurde, *Andreastragaltar*, und nach dem Erzbischof, der es anfertigen ließ, Egbertschrein genannt, ein Stück bildet, dem auch an materiellem Werte wenig an die Seite zu setzen ist. Dieses als Tragaltar geschaffene Reliquiar bildet eine mäßig große Lade aus Holz mit Schiebdeckel, der in einer Fuge geht (H. m. Füßen und Aufsatz 33 cm, L. 84 cm, Br. 45 cm, H. der Reliquienlade 14 cm). Der in seinem Kern hölzerne Schrein ruht auf vier liegenden gegossenen Löwen, die einen Ring im Rachen und runde Balusterfüße auf dem Rücken tragen. Über einen aus getriebenem Goldblech geschlagenen Deckel steht die Figur eines mit Gold überzogenen, reichgeschmückten rechten Menschenfußes in Naturgröße. Reicher Steinschmuck läuft in Form von ligae (Riemen) um den Knöchel und über die Reihe. Dieser Fuß endet oben in eine, ihres ehemaligen Schmuckes beraubte, durchbrochene polygonale Fassung und enthielt als Bekrönung wohl einen kostbaren Stein, oder ein Emailstück. Die den Inhalt aufzählende, um den Deckel herumgehende Uncialschrift lautet (an den fehlenden Stellen ergänzt):

HOC SACRUM RELIQUIARUM CONDITORIUM EGBERTUS
ARCHI — EP S FIERI IUSSIT ET IN EO PIGNORA SACRA (serva)

Ri CONSTITUIT: CLAVM VIDELICET D NI E (cruce). SCI PETRI DE BARBA IPSIUS ET DE CATENA. SANDALIUM SCI ANDREAE APOSTOLI. ALIASQU: SCTORUM RELIQUIAS. QUAE SI QUIS AB HAC AECLESIA ABSTULERIT ANATHEMA SIT. (Dieses hl. Reliquiar hat Egbert, der Erzbischof, anfertigen lassen und hat darin hl. Pfänder gelegt: den Nagel des Herrn (vom Kreuz), vom hl. Petrus, vom Barte desselben und von der Kette. Die Sandale des hl. Apostels Andreas und noch andere Reliquien von Heiligen. Wenn jemand sie aus dieser Kirche wegnimmt, so sei er im Banne.)

Vor den Zehen des Fußes ist in den Deckel ein buntgefeldertes, kleines, quadratisches Stückchen eines Glasfußes (römisches Millefiori) in einen Metallrahmen eingelassen, auf dem man mit Uncialschrift liest: Abb. 11

HOC ALTARE CONSECRATUM EST IN HONORE SCI
ANDREAE APOSTOLI

(Dieser Altar ist zu Ehren des hl. Apostels Andreas geweiht.)

Der Fuß mißt in der Mitte 26 cm L. und 10 cm H. Hinter ihm befindet sich ein gefaßter Stein, der die Öffnung des Deckels durch Heben, den Schluß durch Senkung eines Riegels darunter bewirkt.

Egbert, Erzbischof von Trier (975—993), ein niederländischer Adelige, hat dieses Stück anfertigen lassen. Zu Trier bestand unter seinem Einfluß eine hervorragende Kunstschule, die er ins Leben gerufen hatte und die wahrscheinlich mit der bischöflichen Münze verbunden war (Kentenich). Er hat wohl bei seinen reichen Verwandten einen großen Teil der Kostbarkeiten, die dieses Stück zieren, zusammengebracht. Der in der Inschrift angegebene Inhalt des Reliquiars ist noch vorhanden, nur zum Teil an anderen Stellen untergebracht.

Die Anbringung der verschiedenartigen, wertvollen Schmuckstücke an den vier Seiten verrät eine geschickte Hand. Es sind im ganzen angebracht: 54 Emailstücke in zweierlei Mustern. Sie bilden an allen Seiten den Rand und die Einteilung der Felder, wovon vier auf dem Grund einer Elfenbeintafel je vier Täfelchen transluciden Zellschmelzes, die Evangelistensymbole darstellend, an den Längsseiten tragen. Auf den Mittelflächen sind auf beiden Seiten stehende goldene Löwen angebracht in stark byzantinischer Anlehnung mit

Nimbus um das Haupt, hier wohl Symbol für Christus, den „Löwen von Juda“.

An kostbaren Steinen sind zwischen den Emailtäfelchen 54 Stück, darunter neun alte Gemmen, verwendet. Die übrigen farbigen Steine sind Topase, Smaragde, Rubine im Wechsel mit zugeschnittenen Steinen und Bergkristallen. An den Kopfseiten sind in Golddraht aufgereichte echte Perlen verwandt. Ein ganz seltenes Schmuckstück befindet sich in der Mitte der vorderen Schmalseite. Es ist eine runde sogen. Almandinbrosche, in der Granatstückchen in Goldzellenfassung eingelassen sind. Diese Brosche umrahmt eine römische Goldmünze des Kaisers Justinian (527—564). Um den Rand dieser Münze liest man: D. N. IUSTINIANUS P. F. AUG. (Dominus noster Justinianus, pius, felix, Augustus.) Die Münze rührt also aus der Mitte des 6. Jahrhunderts her.⁷⁾

An beiden Schmalseiten umrahmen Perlbögen oder Quadrate in Metall geschnittene Tiermuster über einem roten Glasgrund zwischen Blattwerk. (Bei der Hauptschmalseite des Tragaltars macht Beitz auf ein interessantes „Zwischenspiel“ aufmerksam. Die dort eingesetzte merovingische Fibel mit der Goldmünze steht zwischen Evangelistensymbolen. Das bedeutet, daß sie Höchstes versinnbildlicht. Die Steine sind auf der Fibel in Kreuzform angeordnet und die Münze mit dem Kaiserbildnis hat dem 10. Jahrhundert, als ein Symbol des Himmelskaisers, als eine Versinnbildlichung Christi gegolten. Somit ist also hier der an sich weltlichen Fibel durch die Umgebung ein viel höherer Sinn beigelegt, als sie ursprünglich hatte.)

Diese Lade konnte an vier silbernen Ringen, die die gegossenen am Fuße des Reliquiars liegenden Löwen im Rachen hielten, sowie an vier am Deckel angebrachten Ringen hängend aufbewahrt werden.

Von dem Inhalt des Egbertschreins befindet sich jetzt der Kreuzigungsnagel in einem neuen Ostensorium in dem Schranke zur Rechten des Altars. Beim Egbertschrein liegt die überaus kostbare Scheide dazu, die jedenfalls gleichzeitig mit dem Reliquiar, also gegen Ende des 10. Jahrhunderts, entstand. (L. 20 cm, H. des Kopfes 5 cm, Br. 6 cm). Diese Scheide ist der Form des Nagels angepaßt und trägt an den vier Seiten je drei schmale, translucide, nach unten verjüngte Emailplatten im Wechsel mit kostbaren Steinen; am untern Ende eine Perle. Der Kopf des Verschlusses, der sich in einem Scharnier

bewegen läßt, zeigt ebenso reichen Steinschmuck, während die ehemals daran befestigten Emailstücke verschwunden sind. Eine hübsche Kamee an der Seite zeigt ein galoppierendes Pferd auf hellbraunem Grunde.

Die Emailtäfelchen zeigen in fünf Farben Kreuzmuster in den Füllungen, dazwischen läuft eine Guirlande von bunten Glaseinlagen in Goldzellen. Das Ganze wirkt ungemein reich und schön. Nicht mit Unrecht nennen Palustre-Montault das Behältnis „le chef d'oeuvre du trésor“.

Die beiden eisernen Ringe von der Kette des hl. Petrus werden jetzt in einem neuen Reliquiar aufbewahrt, das 4 Engelsfiguren tragen.

Die Sandale des hl. Andreas wird nicht mehr von einem Reliquiar gefaßt. Es ist eine Sohle aus Leder, in die die Fußform in Vertiefungen eingedrückt ist.

Außerdem befand sich in dem Reliquiar nach den Verzeichnissen ein in Holz vom Ölbaum eingefäßtes Stück Stein vom Grabe Christi in einen bronzenen Rahmen eingeschlossen, das, wie es heißt, die hl. Helena stets auf ihren Reisen mit sich führte und das als Altarstein diente (jetzt unter Nr. 51 aufbewahrt).

In dem gleichen Schrank liegt die Mönchsmütze, genannt „Birett Abb. 7 des hl. Simeon“, eines griechischen Anachoreten, der mit dem Erzbischof Poppo, den er auf einer Orientreise begleitete, nach Trier kam, hier in der Porta nigra als Rekluse (eingemauerter Einsiedler) bis zum Jahre 1033 lebte und im selben Römertor beigesetzt wurde. Poppo betrieb seine Heiligsprechung, die im Jahre 1045 erfolgte und errichtete hier eine ihm gewidmete Kirche. Die Mütze von brauner Farbe ist aus Kamelhaaren angefertigt. Zwei zu dieser Reliquie gehörige spätere Futterale liegen dabei. Der Domschatz besitzt auch (Nr. 72) einen handschriftlichen griechischen Kodex (Lesungen aus dem Alten Testament), der als Codex Sti. Simeonis bezeichnet wird.

In demselben Schrank befindet sich noch ein sogen. Konsekrations- Abb. 4 kamm, ein Doppelkamm aus Elfenbein, spätestens aus dem 9. Jahrhundert. Solche liturgischen Kämmen, die bei der Konsekration des Bischofs und auch bei Pontifikalhandlungen zur Ordnung des Kopf- und Barthaars dienten, gibt es noch in ziemlicher Anzahl. Das im

Domschatz befindliche Stück ist beiderseitig mit Reliefschmuck (Darstellung schwimmender Delphine) versehen. Eine leere Vertiefung in der Mitte hat wohl ehemals einen Edelstein enthalten.

Abb. 14 Unterhalb des Kammes befindet sich ein Reliquiar als Tragaltärchen. Die alte Inschrift (11. Jahrhundert), die bei diesem Stück noch liegt und die auf Kosten eines Trierer Bürgers zu Ende des vorigen Jahrhunderts erneuert wurde, lautet: *Hic abentur Reliquiae de ligno crucis Domini, de sepulcro Domini, de Pallio sancti Jacobi, de Capillis sancti Joannis Bapt. et aliorum multorum.* Um die Seitenwände des viereckigen Kästchens (25 cm l., 16 cm br., 8 cm h.) läuft ein silbervergoldetes Band und ein reich belebter Fries mit getriebenen Pflanzen- und Tierornamenten.

Die Kostbarkeiten des Schatzes setzen sich nun im Tresorschrank auf der anderen Seite fort. Nr. 11 und 12 sind neuere Reliquiare mit Kreuzpartikeln. Nr. 13 enthält Dornen aus der Krone des Heilandes. Nr. 14 ist ein silbernes Hohlkreuz mit Reliquien der hl. Elisabeth von Thüringen, Fassung 17. Jahrhundert.

Nr. 15, 16 Maria und Johannes, vernierte silberne Statuetten, sollen aus der erzbischöflichen Kapelle stammen. Sie gehören dem 16. Jahrhundert an und tragen das Wappen des Kurfürsten Johann von Schönenberg.

Abb. 15 Nr. 17 ein Metallschrein orientalischer Arbeit mit sehr feinem Filigran. Er birgt das Haupt der hl. Helena, das zuerst in Rom, dann in der Abtei Hautvillers in Frankreich aufbewahrt und verehrt wurde. Erzbischof Kuno von Falkenstein hat dasselbe vom Deutschen Kaiser Karl IV. zum Geschenk für die Domkirche erhalten.

Nr. 18 ist die goldene Lunula, die zu der Trierer Prachtmonstranz des Christian Schwelling, die jetzt zu Limburg ist, gehört. Die Lunula trägt an der Vorderseite 11 Diamanten im Halbkreis. Sie wurde um 1800 von dem damals letzten Dechanten des Trierer Metropolitankapitels, einem Grafen Kesselstatt, von der Monstranz getrennt, weil, wie er sagte, „die Monstranz bei den damaligen Verhältnissen an das protestantische Haus Weilburg übergeben werden müßte“.

In demselben Schrank sind auch noch mehrere Ringe ausgestellt, die v. Wilmowsky in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Dom in den Gräbern Trierer Bischöfe auffand.

Ebendort befinden sich ferner noch unter Nr. 20 und 21 zwei Reliquiare mit Gebeinen der hl. Anna, der Mutter Mariens, Nr. 20 ist ein sogen. redendes Reliquiar, ein silberner Arm, auf einem Fuß Abb. 16 in gotischem Maßwerk (H. 30 cm). Eine Inschrift besagt, daß der Domdekan Christoph von Reineck im Jahre 1531 auf seine Kosten dieses Reliquiar aus Silber hat anfertigen lassen.

Nr. 21 daneben enthält noch Gebeine derselben Heiligen und entstammt dem 13. Jahrhundert. Aus vergoldetem Kupfer ist die untere auf vier Löwen ruhende Platte hergestellt. Darauf stehen vier Akoluthen, die das Reliquienbehältnis tragen. Dieses wird durch ein geschliffenes Stück Bergkristall gebildet. Unter den seitlichen kleinen Baldachinen sind Heiligenfiguren angebracht.

In den nun folgenden Schränken finden wir zunächst eine Sammlung kleinerer liturgischer Gebrauchsgegenstände, die den verschiedensten Techniken angehören: eine Anzahl Vortragskreuze, Bischofsstäbe mit Email, Leuchter und Rauchfässer.

Die wichtigsten Stücke sind vor allem die beiden Curvaturen (Stabkrümmen) von Bischofsstäben, die in den Domgräbern gefunden wurden. Nr. 28 ist dem Grabe Arnolds I. (1169—1183) entnommen. Nr. 29 entstammt dem Grabe Heinrichs von Finstingen (1260—1286). Beide sind charakteristische Stücke der Limogesser Goldschmiedewerkstatt, die aber in ganz ähnlicher Art noch mehrfach erhalten sind. Abb. 17

In der Mitte des Schrankes steht ein Triptychon (Altärchen mit zwei Flügeln) des hl. Andreas. Es gehört mit Ausnahme der Mittelfigur und des darauf angebrachten Kreuzes (H. 38, Br. aufgeklappt 33 cm) der Maasschule an und ist mit Grubenemail verziert. Man schreibt es in die Werkstatt des Meisters Godefroid de Claire de Huy bei Lüttich. Die in der Mitte angebrachte Figur des hl. Andreas ist 1605 als Ersatz für Email des 12. Jahrhunderts eingesetzt. Die Emailbilder auf den Flügeln geben Szenen aus dem Leben des hl. Andreas wieder: eine Blindenheilung, das Verhör bei dem Präfekten Aegaeas, Andreas umarmt das Kreuz, die Kreuzigung, Andreas predigt vom Kreuze herab, die Aufnahme seiner Seele in den Himmel. Das über dem Mittelstück angebrachte abnehmbare Kreuz ist eine Arbeit des 12. Jahrhunderts aus der Limogesser Goldschmiedewerkstatt. Das Kreuz kam erst im Jahre 1857 durch Ankauf von der Pfarrkirche zu Abb. 18



17



Neuwied an den Domschatz. Es rührt aus dem Nachlaß des Archivrates Konopaeus her, der aus Köln stammte.

Nr. 23—27. Von den Kreuzen ist Nr. 23 das älteste (11. Jahrh.). Nr. 27 bezeichnet eine mit geschliffenen farbigen Glasstücken belegte Vorderseite eines Prozessionskreuzes.

Abb. 19 Nr. 30—33 betreffen Altarleuchter, gegossen und getrieben. Das Paar 30, 31 trägt an der Schale eine Inschrift, die das Herkommen der Leuchter aus einem Reliquiar in folgender Weise angibt:

De vase cruore sacrato
Martyre translato
Fiunt candelabra bina
Arte metallina

(Aus dem mit Blut geheiligten Gefäß entstehen zwei Leuchter, nachdem der Märtyrer übertragen ist, durch die Metallkunst).

Abb. 20 Nr. 34—38 Rauchfässer. Das bedeutsamste ist Nr. 34, ein Werk des 12. Jahrhunderts, Bronze gegossen und vergoldet. Auf der Spitze des Deckels sitzt Salomon auf dem Thron, von 12 Löwen umgeben, ringsum Brustbilder von Patriarchen, Inschriften erklären das Bildwerk. Am Fuß nennt sich der Meister und bittet um ein Gebet: „Haec tu quaeso videns, Gozbertus sit, pete vivens.“

In dem nun folgenden weiteren Schrank sind noch eine Reihe von Reliquien enthalten, die durchweg im 19. Jahrhundert neu gefaßt wurden.

II. Codices.

Der Trierer Domschatz besitzt einen unvergleichlichen Reichtum an kostbaren Handschriften, die innen durch die illustrierten Texte, sowie außen durch die mit Email, Edelmetalle, Filigran und Steinschmuck versehenen Deckel die Betrachtung lohnen.

Hier befinden sich in den zur linken Seite stehenden drei Glaschränken biblische und liturgische Codices, die die Kunst, den Fleiß und den Opfersinn der mittelalterlichen Donatoren solcher Werke, die Geschicklichkeit, die in klösterlichen Schreibstuben und Werkstätten den Künstlern Pinsel und Feder führte und diese Schatzstücke entstehen ließ, zeigen.

Wir sehen hier ein altes Missale aus dem 10. Jahrhundert, ein griechisches Lektionar, ein sehr frühes Sakramentar, einen Neumen-

codex, ein Perikopenbuch mit unvergleichlichem Reichtum an Initialen und prächtig geschmückte Laienbreviere. Über einzelne dieser Codices sind besondere Studien noch in neuerer Zeit publiziert worden. Doch nirgendwo ist dieser Schatz zusammenfassend dargestellt.

Die älteste Handschrift enthält den mit Nr. 61 bezeichneten irisch-angelsächsischen Evangeliencodex aus dem 8. Jahrhundert, ein ganz in Uncialschrift (große lateinische Buchstaben) geschriebener Text des neuen Testaments. Die klare gleichmäßige Schrift ist unschwer zu lesen. Dem Buch sind viele frühromanische, mit Tierbildern geschmückte Zierbogen, die sogen. Canones Eusebii, genannt Concordantia capitulorum, vorangeschickt, die die Übereinstimmungen bei den verschiedenen Evangelisten nachweisen. Zugegeben ist ferner der Prolog des hl. Hieronymus und eine Interpretatio nominum Hebraeorum (Erklärung der hebräischen Namen) und zu jedem Evangelium das Argumentum und die Aufzählung der Kapitel. Eine merkwürdige Illustration befindet sich darin, die die Adlerfänge, Löwenkrallen und Ochsenklauen an einer Menschenfigur zeigt. Die Figur ist ikonographisch außerordentlich interessant und durch die Gottesvision des Ezechiel angeregt (s. Neuß, Das Buch Ezechiel, S. 195 f.). Band- und Linienflechtwerk, eine Eigenart der angelsächsischen Kunst, umgibt die Initialen. Auf zwei ursprünglich freigelassenen Seiten ist von späterer Hand der Text der Messe von den Heiligen Felix und Simplicius eingetragen. Der Schreiber des Codex, wohl ein Benediktiner (vielleicht aus Echternach), hat sich zweimal unter dem Rand des Textes genannt. Da heißt es einmal: Thomas scripsit, ein andermal: Thomas peccator scripsit. Auf der ersten Seite hat der Schreiber seinen Wunsch aufgeschrieben, der also lautet: Scriptori vita aeterna - legenti pax perpetua - videnti felicitas perennis - habenti possessio cum salute - Amen - Deo gratias - Ora pro me - Dominus tecum - (Dem Schreiber das ewige Leben, dem Leser immerwährender Friede, dem Beschauer dauernde Seligkeit, dem Besitzer heilvoller Besitz, Amen, Gott sei Dank, bete für mich, der Herr sei mit dir!).

Nr. 62 ist ein liturgisches Sacramentar und Graduale aus dem Jahre 1008. Dieses mehrteilige Manuskript enthält zunächst die Texte der Gesänge bei der hl. Messe, mit der frühesten Art der Noten-

schrift, den linienlosen Neumen (Noten), darüber. Die kleinen Häkchen bilden die älteste Art des Anhalts für die Stimmen der Sänger. In der Mitte der Handschrift folgt das sogen. Sacramentar, das Meß- und Weihebuch der Kirche aus jener Zeit. Ein buntes Kanonbild auf Goldgrund, Christus am Kreuz, eröffnet den Meßkanon nach der Praefation, die mit Purpur auf Gold geschrieben ist. Eine Anzahl Initialen verschönert den Text der Orationen zu den verschiedenen Anlässen.

Da das beigegebene Kalendarium der beweglichen Feste im Kirchenjahr mit 1009 beginnt, so ist der Schluß berechtigt, daß der Codex wohl im Jahre vorher, oder im genannten Jahre, entstanden ist.

Der Einband ist modern. Die Neumenschrift ist entziffert und bei Choralforschungen berücksichtigt worden (Dom. Pothier, O. S. B., Solesmes, Hermesdorf, Trier).

Unter Nr. 63 befindet sich eine Evangelienhandschrift aus dem 11. Jahrhundert. Die Metaldecke enthält bloß geschliffene Bergkristalle. Inhalt: Text der vier Evangelien in der üblichen Folge. Ziemlich rohe Illustrationen unterbrechen den Text bei den Anfängen der Evangelien.

Auf einigen bei der Abfassung der Handschrift freigebliebenen Stellen sind Abschriften von Kaiser- und Papsturkunden in späterer Zeit eingetragen, ein Brauch, der oft zu beobachten ist, um solche Urkunden sicher zu erhalten, zumal mit dem kostbaren Pergament gespart werden mußte.

Die beiden Stücke 64 und 65 sind Evangeliare des 11. Jahrhunderts, einfache Codices mit ziemlich rohen romanischen Ornamenten nur bei den Anfängen der Evangelien. Die Deckel aus dem 17. Jahrhundert tragen in Gravur auf Silber das Bild des hl. Liborius und geben damit den Hinweis auf die Paderborner Provenienz der Codices.

Nr. 66 ist ein Prachtcodex von 300 Seiten mit wenigstens 200 Miniaturen von einzigartiger Schönheit: der Codex des Kurfürsten und Erzbischofs Cuno von Falkenstein.

Der Codex ist ein Perikopenbuch, das nur die Evangelien der Sonn- und Festtage im Kirchenjahre mit je einem Bild des in dem betreffenden Evangelium erzählten Vorganges enthält. Die Miniaturen des Codex sind von außerordentlicher Schönheit. Ein reiches Vorsatz-

blatt zeigt den Kurfürsten selbst auf einem von Adlern getragenen Abb. 21
Thron, die Füße auf Löwen gestützt mit den Wappen des Bistums
und der Falkensteiner. Die am Rande umlaufende Inschrift sagt:
Cuno de Falkenstein, Archiepiscopus Trevirensis hunc librum fieri
fecit anno Domini CCCmo octogesimo die octavo mensis Martii
(Kuno von Falkenstein, Erzbischof von Trier hat dieses Buch im
Jahre des Herrn 1380 am 8. März anfertigen lassen). So sicher die
Entstehungszeit hiermit festliegt, so wenig sicheres weiß man über
den Entstehungsort, oder den Meister des Werks. Wenn einer der
Codices des Schatzes, dann verdiente dieser einmal eine eigene
Herausgabe.

Nr. 67 bis 70 sind vier Evangeliare, die sich ganz besonders durch
kostbare Deckel auszeichnen. Bei Nr. 67 enthält der Text einen
reichen Stammbaum Christi, eine deutsche Arbeit aus der Zeit um
1200, und anderes Bildwerk. Der Deckel ist aus starkvergoldetem
getriebenem Kupfer hergestellt mit dem segnenden Christus in der
Mandorla, den Figuren Petrus und Paulus, Evangelistensymbolen,
der Taube des Hl. Geistes und der Muttergottes.

Der Deckel von 68 besteht aus getriebenem vergoldetem Silber, Abb. 22
der Steinbesatz fehlt größtenteils, doch sind die Evangelistensymbole,
in prächtiger Treiarbeit ausgeführt, noch gut erhalten.

Die Deckel von Nr. 69 u. 70 sind im 11. und 12. Jahrhundert ge- Abb. 23-24
arbeitet. Sie enthalten je ein großes Mittelstück (Nr. 69 in Elfenbein,
Nr. 70 in Email) zwischen einem ähnlich abgeteilten Rahmen, in
welchem je 8 Stücke (bei 69 in Emailtäfelchen, bei 70 in Elfenbein-
stücken) zwischen reichem Steinbesatz den Hauptschmuck bilden.
Nr. 70 stammt nach einer Inschrift aus Hildesheim. Diese kostbare
Handschrift war bereits im Jahre 1634 bei einem Überfall von Hildes-
heim weggenommen worden und gelangte von Paderborn aus, wo sie
im Jahre 1799 in den Besitz des dortigen Domdechanten, eines Grafen
Christoph von Kesselstatt, gelangt war, durch dessen Neffen Graf
Edmund von Kesselstatt an den Dom zu Trier.⁹⁾

Auf dem Deckel sind in der Mitte fast vollrund die Gestalten des Abb. 23
Gekreuzigten und Maria und Johannes aus Elfenbein aufgeheftet.
Die Gruppe ist erheblich beschädigt, insofern, als das Kreuz und die
Krone Christi fehlen. Der Rahmen ist noch mit reichem Filigran,
Email und Halbedelsteinen verziert. Unter letztern befinden sich

mehrere Gemmen, darunter eine, die die interessante Aufschrift trägt: *εἰς θεός* = ein Gott (eine christliche Betonung gegenüber der Vielgötterei der Heiden).

Abb. 24 Bei Nr. 70 ist das Mittelstück eine große dreiteilige Emailplatte: in der Mitte der Gekreuzigte, zu den Seiten Maria und Johannes, weiter zur Linken und Rechten die Synagoge und die Ecclesia. Die Ecclesia mit Kranz, Nimbus und Kreuzfahne fängt das Blut aus der durchbohrten Seite des Heilandes auf. Der Synagoge, die mit verbundenen Augen dasteht, fällt die Krone vom Haupt und die Lanze aus der Hand. Unter diesen Figuren lautet das Schriftband von links nach rechts: *ista flet* (Maria), *haec surgit* (Kirche), *cadit haec* (Synagoge) *dolet iste* (Johannes). Im Feld darüber sitzt ein Engel am geöffneten Grabe und verkündet den Frauen die Auferstehung mit der Inschrift: *Angelus exhilarat, Domini quas mors cruciarat* (der Engel erfreut die Frauen, welche des Herrn Tod betrübt hatte).

Die Evangelistensymbole sind bei diesem Codex in Elfenbein aufgesetzt. Zu bemerken ist noch, daß an diesem Codex am innern Deckel ein ganzseidener Stoff aus dem Orient, 11. Jahrhundert, sich findet, der in farbigem Grund Muster aufweist. Herkunft des Codex wahrscheinlich Niedersachsen (Paderborn).

Abb. 25 Nr. 71 ist ein einfacher Codex, aber durch das byzantinische Elfenbeinstück auf dem Deckel sehr bemerkenswert. Das Elfenbeindiptychon, 10. Jahrhundert, enthält eine sehr feine Darstellung der Verkündigung an Maria. Besonders in der unirdischen Erscheinung der hl. Jungfrau zeigt sich die byzantische Kunst hier auf höchster Höhe. Die derbe spätgotische Fassung, wohl eines Trierer Goldschmiedes, verstärkt noch die feine Wirkung der Elfenbeintäfelchen.

Ferner ist noch Nr. 72 hervorzuheben, der Codex Sancti Simeonis, der bereits bei der Mönchmütze unter Nr. 8 erwähnt wurde. An Alter ragt er ins frühe 11. Jahrhundert. Die Fassung ist ein neuer Plüsch einband, der noch eine gute Elfenbeinminiatur des 11. Jahrhunderts trägt. Das Manuskript in griechischen Majuskeln enthält Stücke des alten Testaments, vorzugsweise aus den prophetischen Büchern nach dem Text der Septuaginta.

Simeon, der im Jahre 1033 starb, hinterließ dieses Buch. Auf dem Elfenbeinrelief bezeichnen die Inschriften die verschiedenen Darstellungen. Die erste lautet: *in templum dominus Simeonis fertur ab*

ulnis (Zu dem Tempel wird der Herr auf Simeons Armen getragen); die zweite: *abstersit Christi baptismus crimina mundi* (Christi Taufe hat die Sünden der Welt abgewaschen).

Der Codex gehörte ursprünglich dem Simeonsstift und wurde durch den letzten Dekan Peter Ignaz von Hontheim, später Kanonikus am Dom, dem Dom zu Trier überwiesen.

Die unter Nr. 73—75 aufgestellten Codices sind handschriftliche Gebetbücher. 74 und 75 sind erst in neuerer Zeit an den Schatz gelangt. Es sind Laienbreviere in hervorragender Miniaturmalerei aus dem Ende des Mittelalters. Nr. 73 ist ein ganz kostbares Stück, das ursprünglich aus der erzbischöflichen Kapelle stammt. Es ist eine deutsche Arbeit und trägt die Notiz des 18. Jahrhunderts: *Liber hic orationum pertinet ad capellam Archiepiscopalem D. D. Electorum Trevirensium*. (Professor Dr. Valentin Kehrein, Koblenz, hat, veranlaßt durch das Besondere, was er in der Sprache (Mundart) und den Heiligennamen fand, auf das zum Bamberger Bistum gehörige Nürnberg, an das Clarissenkloster dort, als mutmaßlichen Entstehungsort hingewiesen. Die Textbearbeitung ist nach seiner Ansicht von einem dortigen Geistlichen, die Kunstarbeit der Miniaturen stammt von einer kunstfertigen Nonne.) Das Büchlein bildet einen würdigen Abschluß der handgemalten Bücher des Domschatzes, dessen glanzvoller Besitz vom 1. Jahrtausend bis in das 16. Jahrhundert reicht.

ANMERKUNGEN.

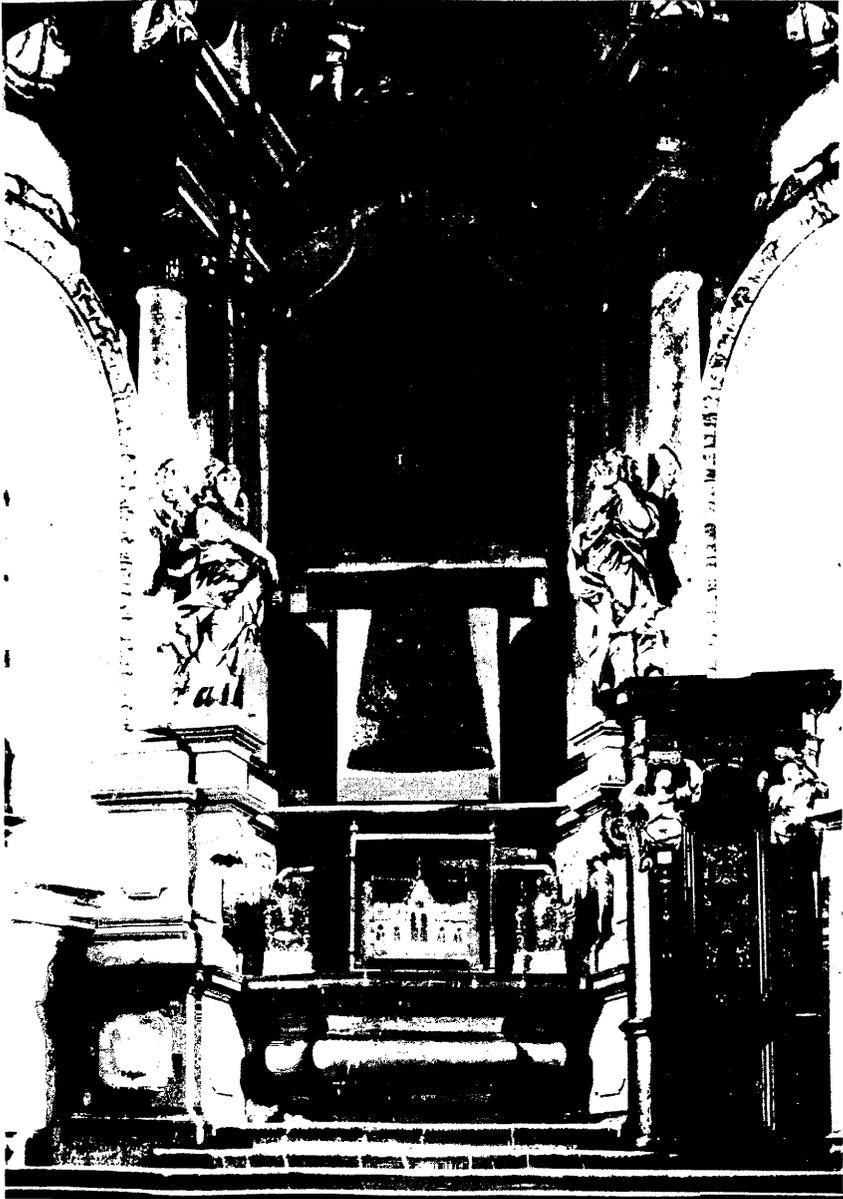
1. Trierisches Archiv Jahrg. XXIV, S. 228; Trierische Chronik Band XII, S. 30.
2. Diese Nische wurde im 20. Jahrhundert wegen der Diebesgefahr fest verschlossen. Der hl. Rock befindet sich seit der letzten Ausstellung im Jahre 1891 in einer feuer- und diebessicheren Kapelle über dem nördlichen Arm des Kreuzganges.
3. S. darüber Lager, Zur Geschichte des Trierer Domschatzes, in Trier. Chron., Heft XII.
4. Über die Bedeutung des Stabes für die Prestigepolitik des frühen Mittelalters s. Beitz, Das Heilige Trier, Verl. Filser, 1927.
5. Brower-Maser sprechen bei der Aufzählung der zum Domschatz gehörigen Stücke in ihrer Metropolis S. 180 von einer *prima cista ex ligno simul atque ebure affabre elaborata*.
6. Im Beschlußprotokoll des Domkapitels vom 12. Dezember 1845 heißt es: der Advokat Anwalt Sauer soll ersucht werden, über die bei der Besorgung der Elfenbeintafel noch nicht erstatteten Auslagen eine Liquidation einzureichen. Unter dem 28. Dez. 1845 empfängt das Kapitel diese Liquidation, die als Beträge zur Wiedererlangung der die Überbringung der von der Kaiserin Helena der Trierer Kirche geschenkten Reliquien darstellenden Elfenbeintafel, bezeichnet wird.
7. Bei einer Untersuchung, die Prof. Goldschmidt, Berlin, im Jahre 1926 vornahm, ergab sich, daß dieses Stück ehemals ein Merovingisches Schmuckstück war, auf dessen Rückseite man noch die Ösen zur Befestigung der Nadel am Stoff feststellen konnte.
8. Über diese Kreuzpartikel liest man in der Metropolis, (lib. II cap. IX), daß sie zu den Stücken gehören, die St. Helena dem Trierer Bischof Agricicus sandte.
9. In einem der Manuskripte des Domes heißt es: Gegenwärtiges Manuskript habe ich an dem hier folgenden dato dem Domstift zu Trier geschenkt mit den Bedingungen, mit welchen mein Bruder Edmund Graf v. Kesselstatt schon früher eine Manuskript- und Buchsammlung dahingegeben hat. Trier den 12. April 1825. Franz Graf Kesselstatt.
10. Der Text wurde von Prof. Steiniger, Trier, im Jahre 1835 herausgegeben.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1. Schatzkammeraltar
2. Silberreliquiar des hl. Rockes.
3. Trinkschale aus Amethystmutter. Römisch.
4. Liturgischer Elfenbeinkamm.
5. Gefäß aus Bein.
6. Spange aus Bein.
7. Mütze des hl. Simeon.
8. Elfenbeinschnitzerei mit Reliquienprozession. Byzantinisch oder spätrömisch.
9. Egbertschrein. Arbeit der Egbertschule. Seitenansicht.
10. Schmalseite zu Abb. 9.
11. Oberseite zu Abb. 9.
12. Schmalseite zu Abbildung 9 mit Fibel der Merowingerzeit.
13. Nagelreliquiar. Arbeit der Egbertschule.
14. Tragaltar.
15. Reliquienkasten mit Filigran. Arabisch.
16. Armreliquiar der hl. Anna.
17. Zwei Bischofsstäbe. Limoges.
18. Andreastriptychon. Kupferschmelz. Werkstatt des Godefroid de Claire.
19. Zwei Leuchter.
20. Weihrauchfaß des Gozbertus, Trier.
21. Miniatur aus dem Kodex des Cuno von Falkenstein.
22. Buchdeckel. Paderborn.
23. Buchdeckel. Hildesheim.
24. Buchdeckel. Hildesheim.
25. Buchdeckel mit Elfenbeindiptychon aus Byzanz.

Die Vorlagen zu den Abbildungen wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt, und zwar zu Abb. 8 vom Provinzialmuseum, Trier, zu 16, 20, 21 vom Rheinischen Museum, Köln, zu 17 von W. Deuser, Trier, zu 2 von der Stadtbibliothek Trier, zu 18 von der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums Köln. Die Vorlagen zu Abb. 1, 3-7, 9-15, 19, 22-25 stammen vom Photographischen Atelier M. Bätz, Trier.

ABBILDUNGEN



1. Schatzkammeraltar.
Entwurf Christoph Tausch 1726. Ausführung Johann Maus 1728.
In der Mitte stand ursprünglich das Silberreliquiar (s. Abb. 2).

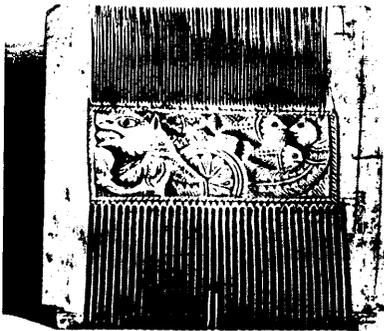


1732. Silberreliquiar des hl. Rockes. Entwurf von Christoph Tausch.
Sacra Tunica Inconfutibilis Honori Perpetuo.
 Franciscus Ludovicus, D.G. S.S.M. A.S.R.I. per G.A.C. et E.G.A.I.O.P. et S.M.E.W.
 et W.P.P.P.E.H. C.P.Rh. B.I.C.M.D.C.V.P.M.S.M. et Rav.D. in R.F.F. p.p.
Facies exterior arca.
 Effigies arca, in qua Sacra Tunica inconfutibilis Christi Dominici asservatur. Traxisse, ex auro et argento
 effigere, elaborata, abstruere et insculpere, et pulvere
 Invenit Christophorus Tausch Societas. Laci, artip. Erant. ex Thaddaeo Langi Aurifabri Aug. burgen.

2. Silberreliquiar des hl. Rockes. Entwurf von Christoph Tausch, hergestellt von Franz Thaddaeus Lang, Goldschmied zu Augsburg, 1731—1732.



3. Trinkschale aus Amethystmutter. Römisch, 3. Jahrh.
Fassung neu.



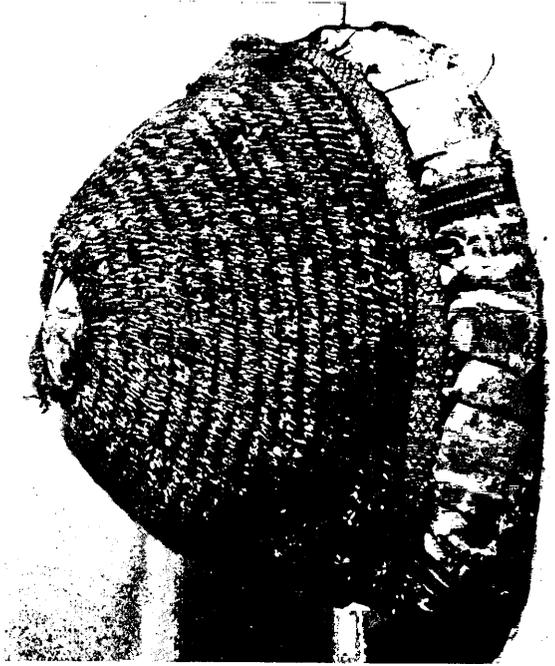
4. Liturgischer Elfenbeinkamm.
4. Jahrhundert.



5. Gefäß aus Bein.
7. Jahrh.



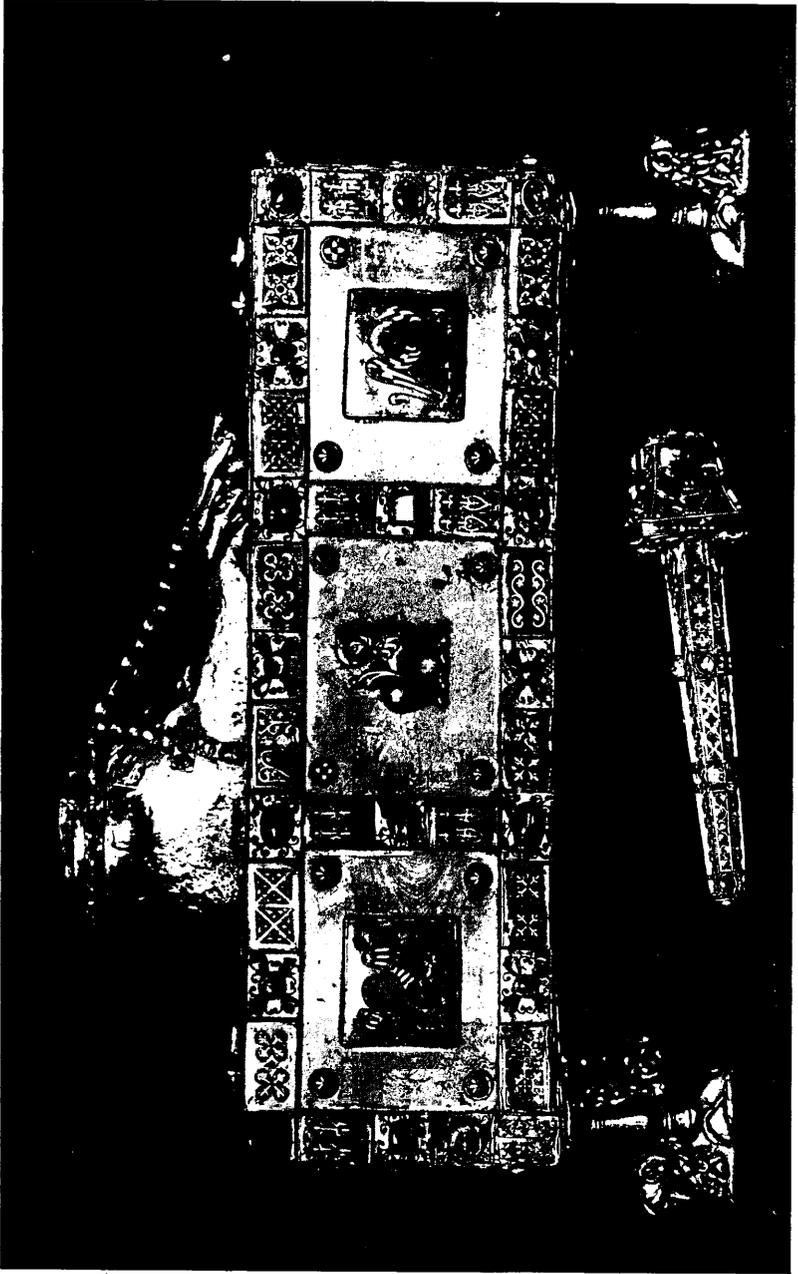
6. Spange aus Bein. 7. Jahrhundert.



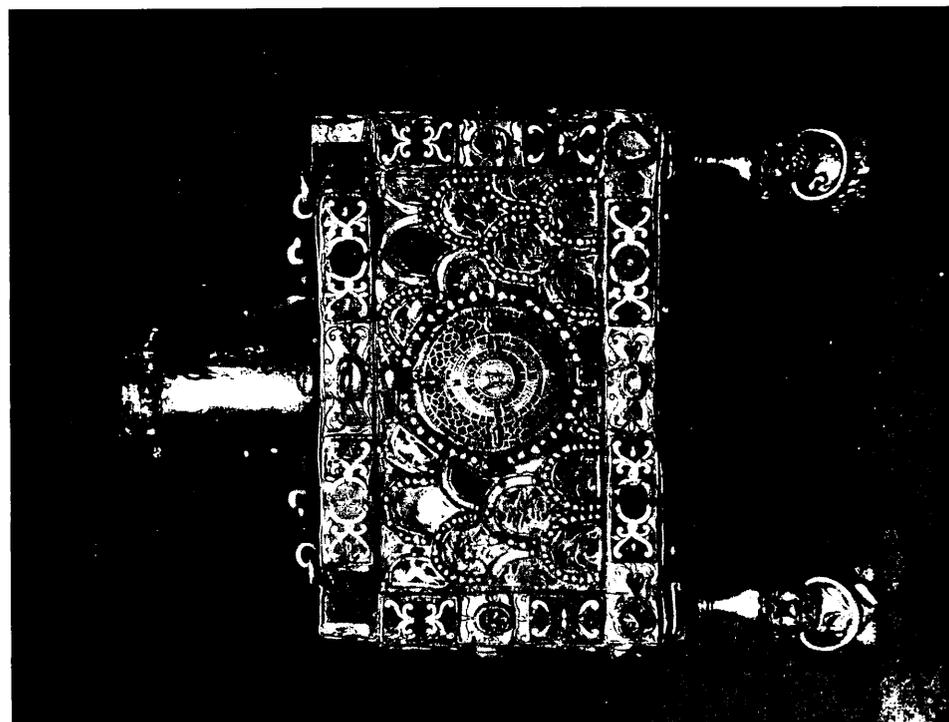
7. Mütze des hl. Simeon aus Kamelhaaren. 1. Hälfte des 11. Jahrh.,
gefaßt mit Pariser Borte des 14. Jahrh.



8. Elfenbeinschnitzerei mit Reliquienprozession. Byzantinisch oder spätrömisch, 5./6. Jahrhundert.



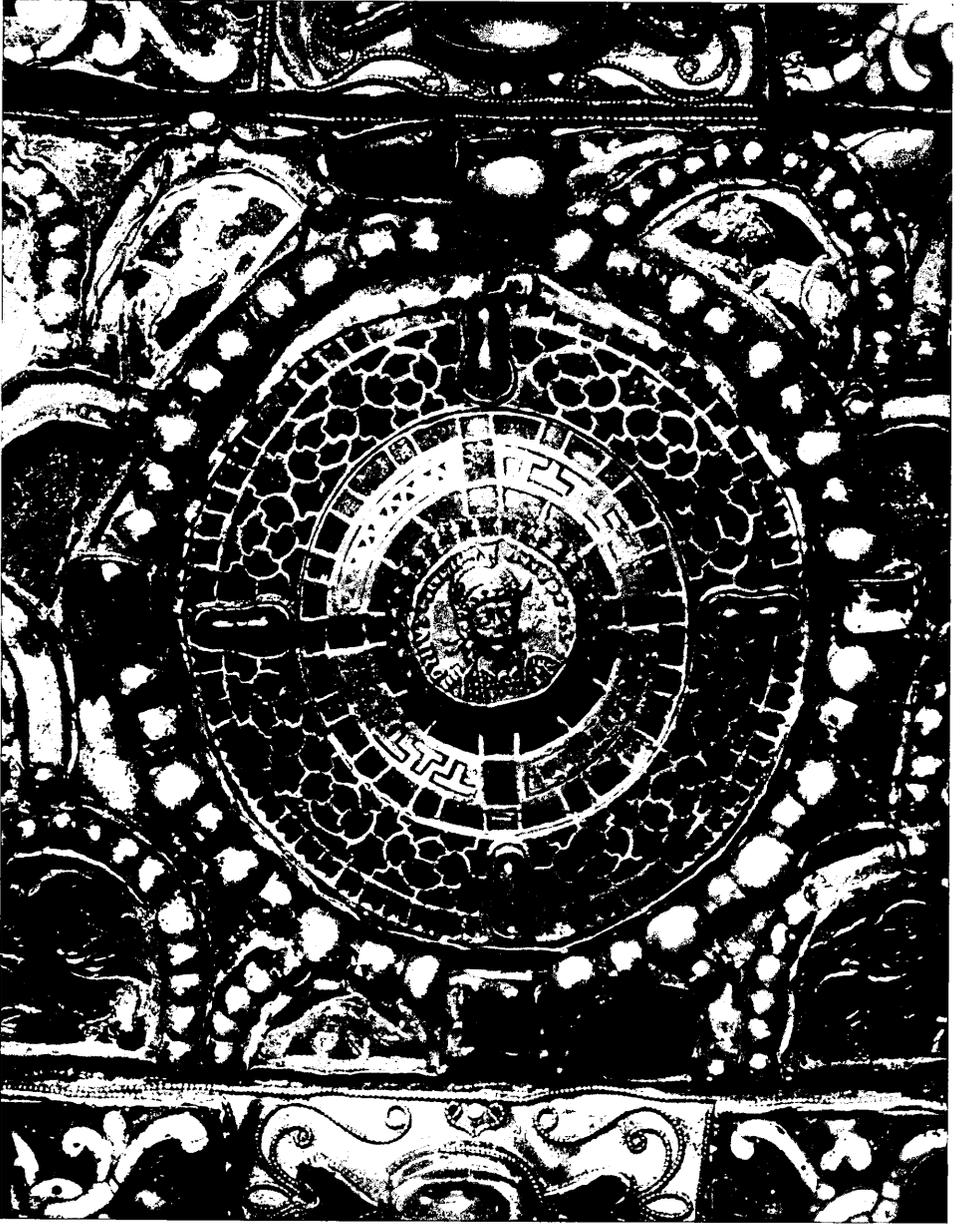
9. Egbertschrein. Arbeit der Egbertschule, letztes Viertel des 10. Jahrhunderts. Seitenansicht.



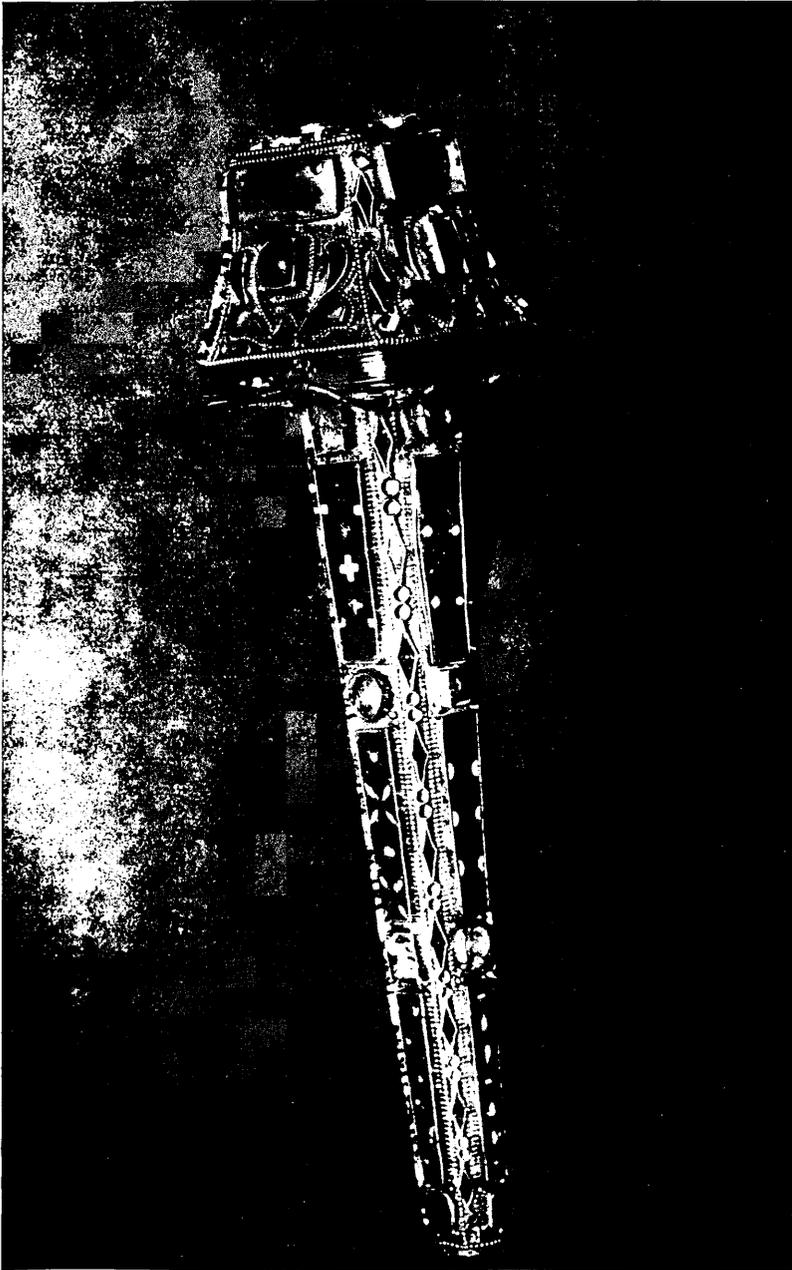
10. Schmalseite zu Abb. 9 mit merovingischer Fibel
und Münze Justinians (527—565)



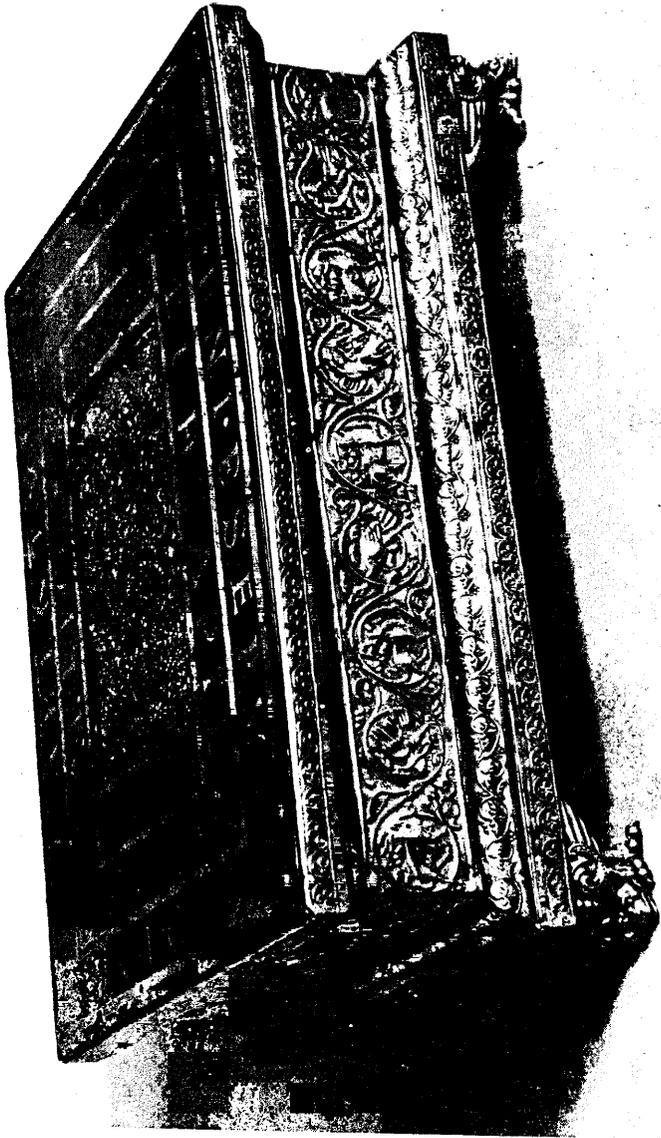
11. Oberseite von Abb. 9.



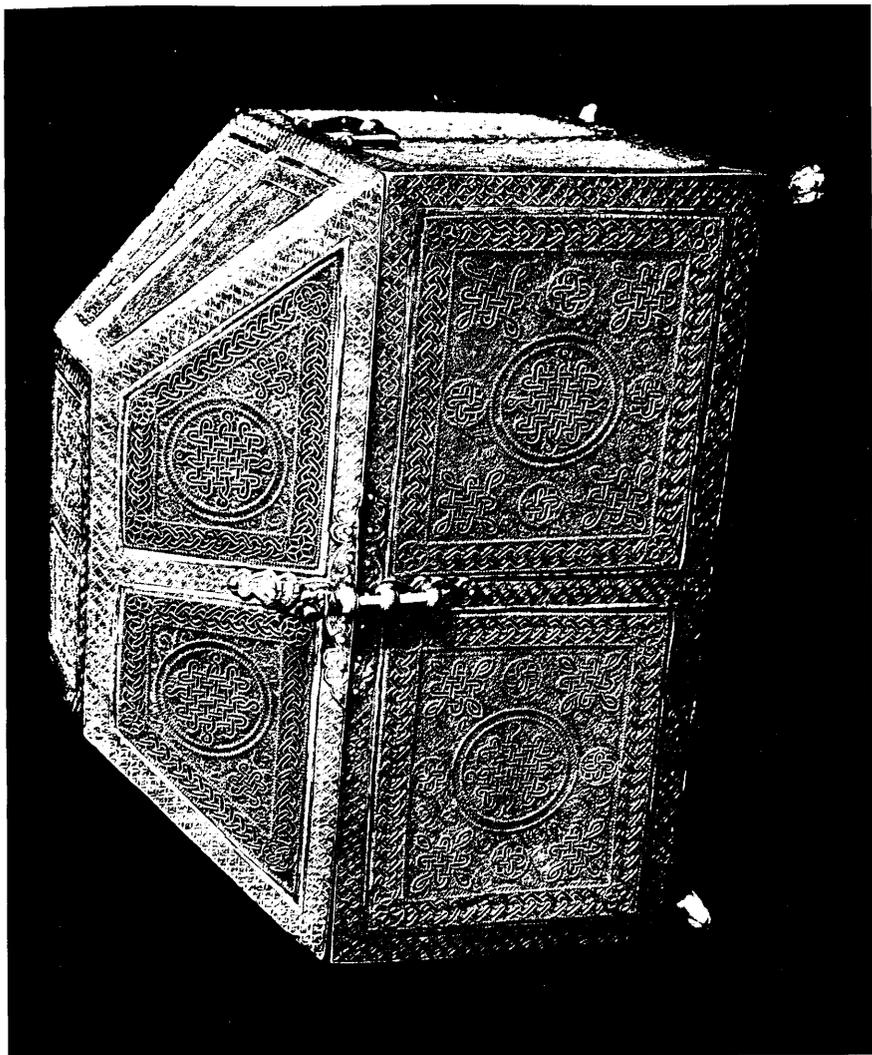
12. Egbertschrein, Fibel der Merovingierzeit. In der Mitte Goldmünze Justinians II.



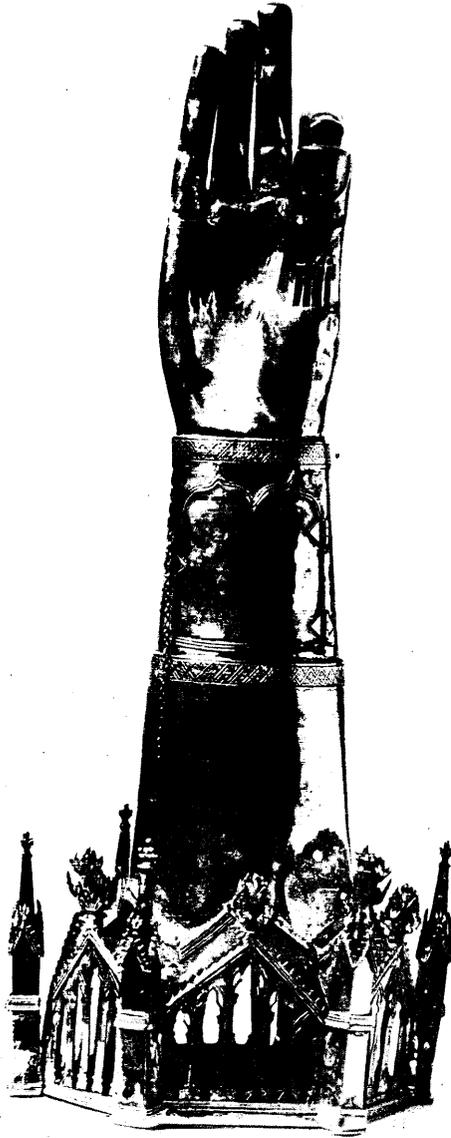
13. Nagelreliquiar. Arbeit der Egbertschule, letztes Viertel des 10. Jahrhunderts.



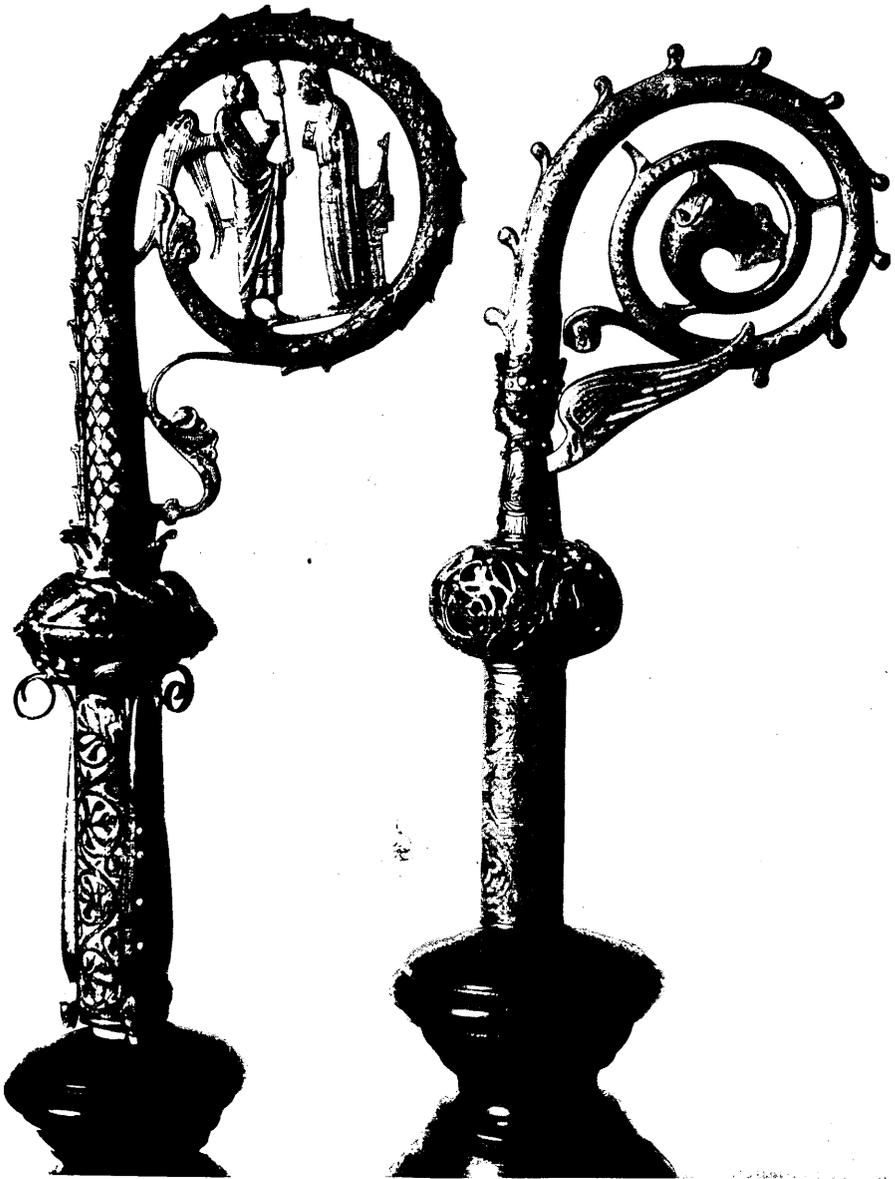
14. Tragaltar. 11. Jahrhundert. Deckplatte erneuert.



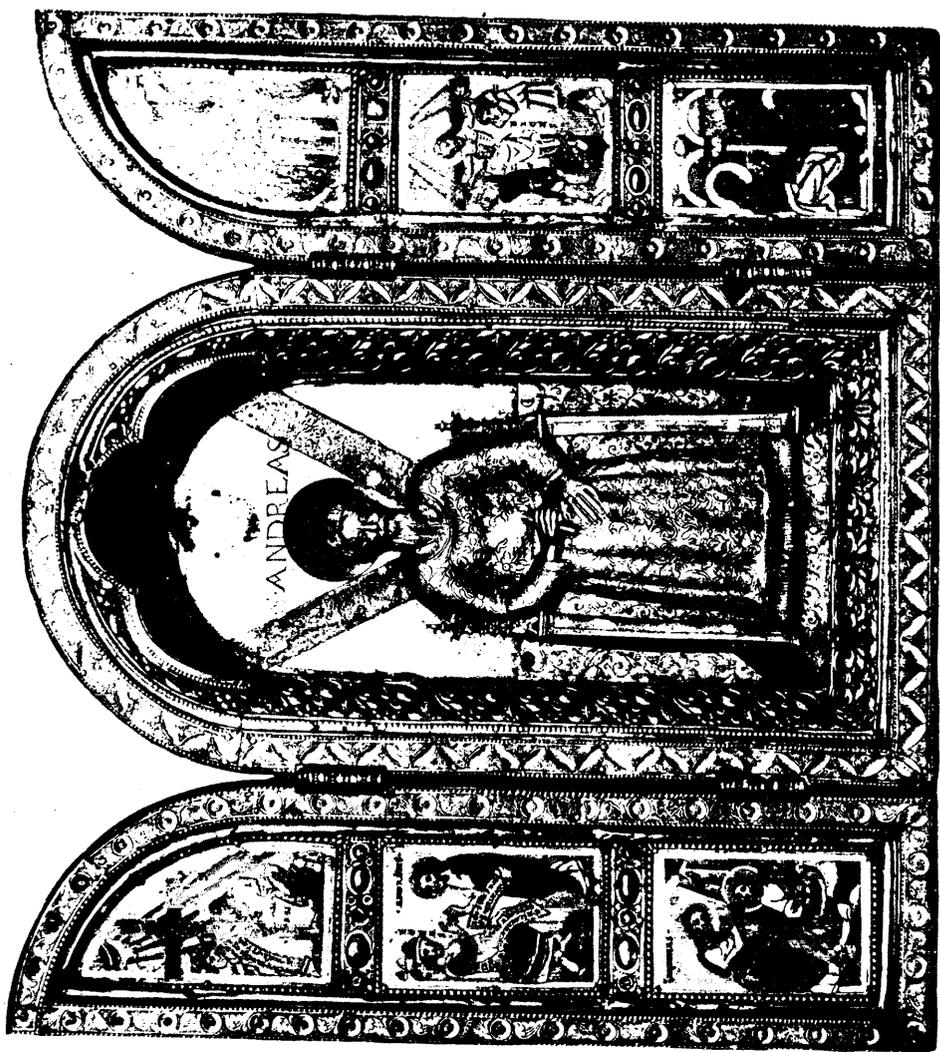
15. Reliquienkasten mit Filigran. Arabisch, 12. Jahrhundert.



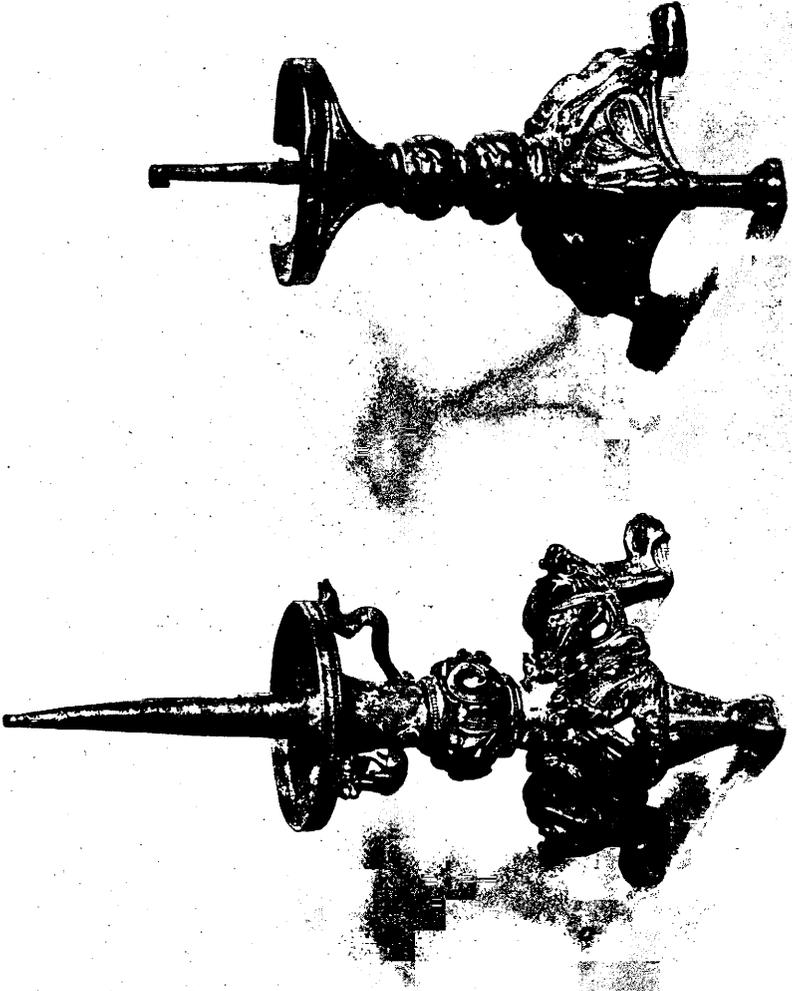
16. Armreliquiar der hl. Anna. Unterer Teil
14. Jahrhundert. 1531 ganz erneuert.



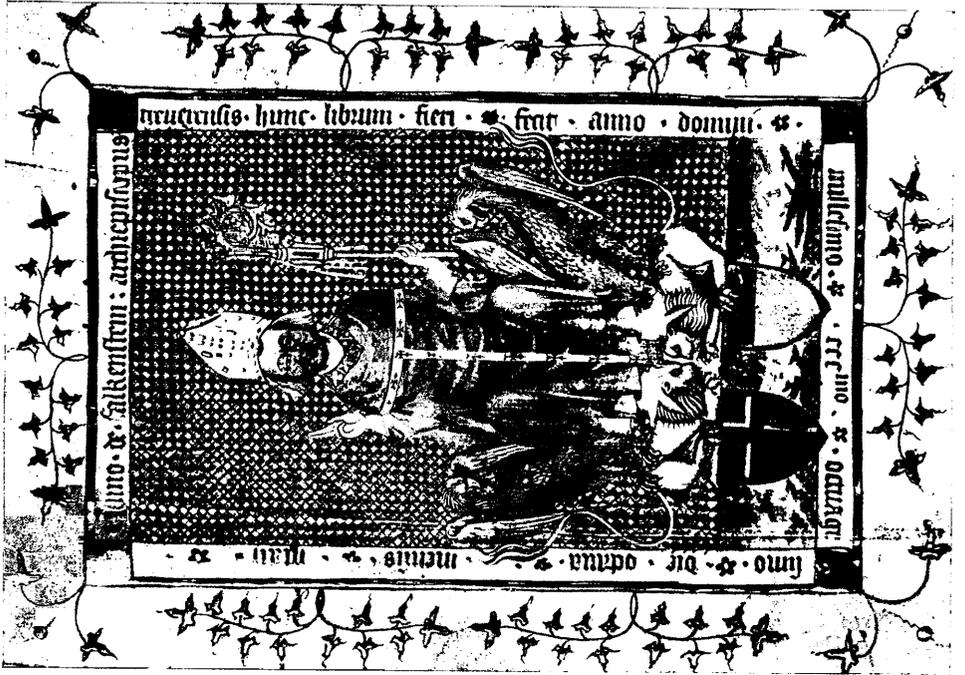
17. Zwei Bischofsstäbe. Limoges, links Ende 12. Jahrhundert,
rechts Anfang 13. Jahrhundert.



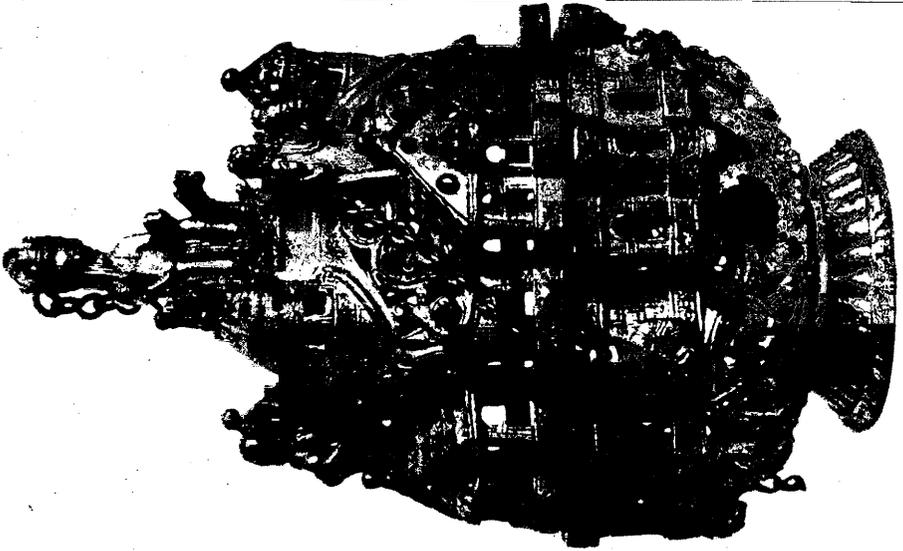
18. Andreastriptychon. Kupferschmelz. Werkstatt des Godefried de Claire von Huy bei Lüttich.
Um 1150. Figur des Hl. Andreas 1605.



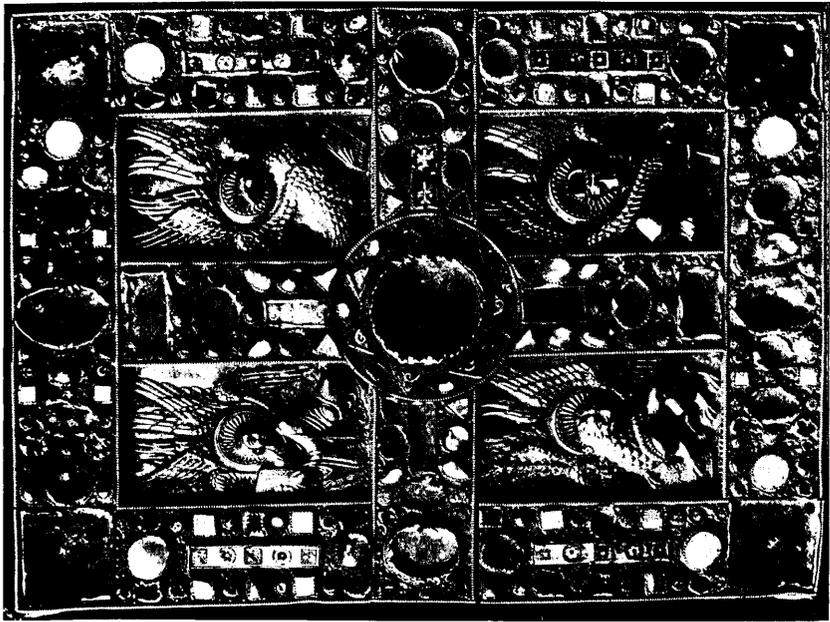
19. Leuchter. 12. Jahrhundert.



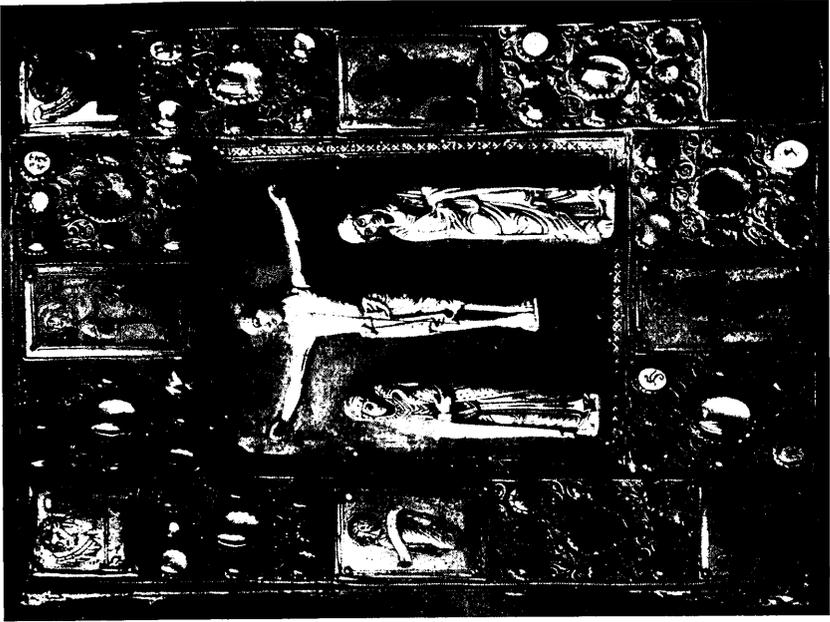
21. Miniatur aus dem Kodex des Cuno von Falkenstein, 1380.



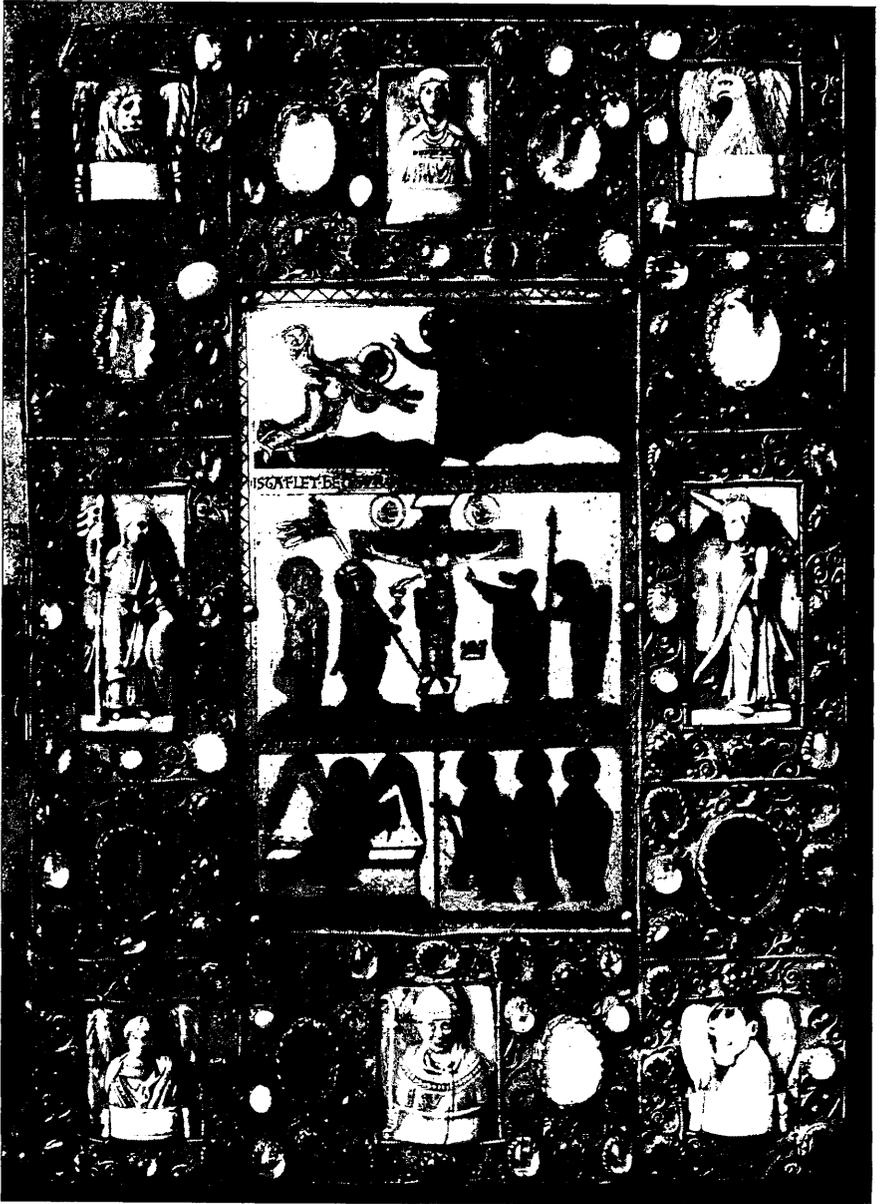
20. Weihrauchfaß des Gozbertus, Trier.
Anfang des 12. Jahrhunderts.



22. Buchdeckel, Paderborn, Ende des 11. Jahrhunderts.



23. Buchdeckel, Hildesheim, Um 1160.



24. Buchdeckel. Hildesheim. Um 1160.



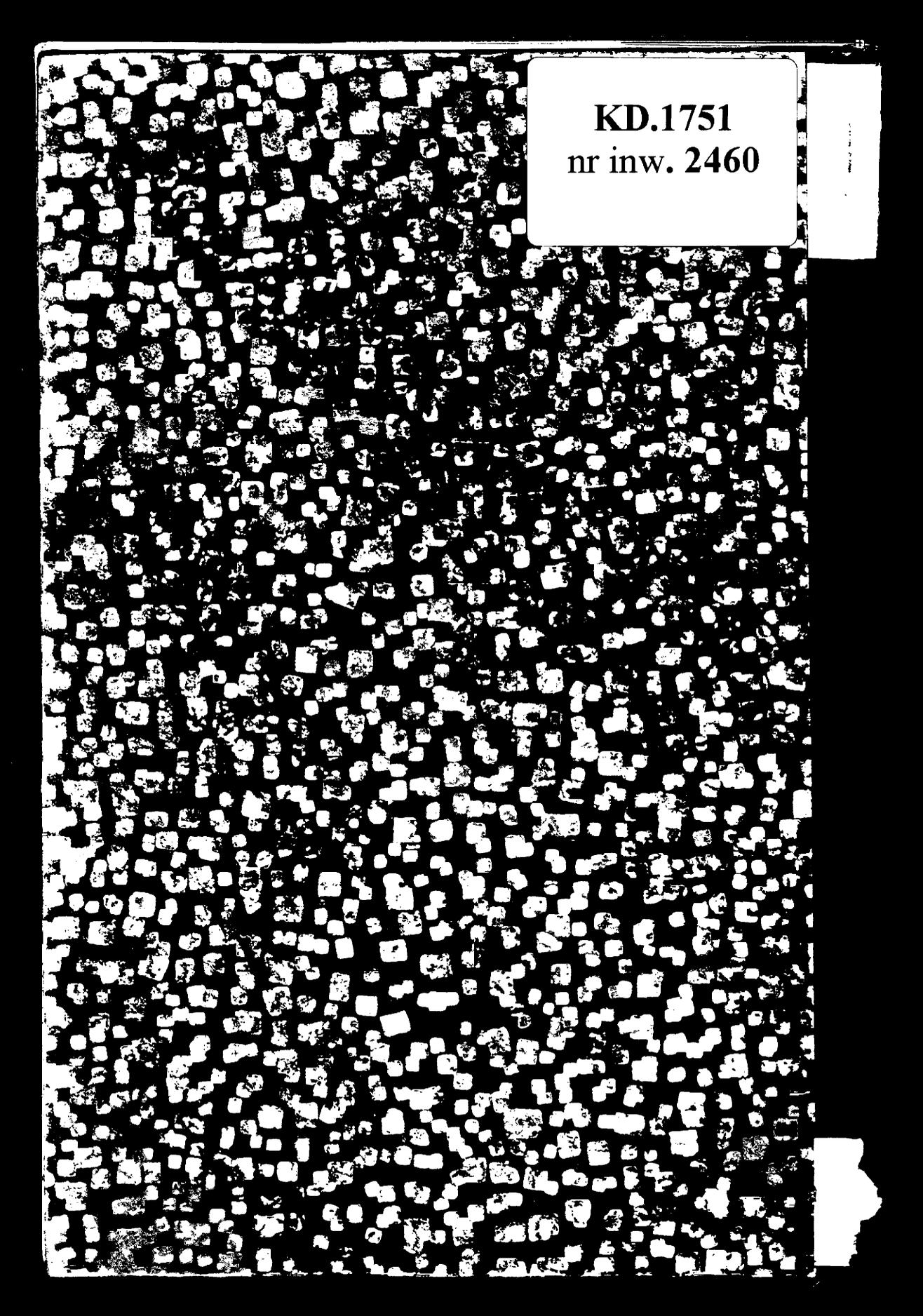
25. Buchdeckel mit Elfenbeindiptychon aus Byzanz. 7. Jahrhundert.
Metallrahmen um 1500. Trierer Arbeit.



59243



ROTANOX
oczyszczanie
sierpień 2008



KD.1751
nr inw. 2460